

Konrad Pfaff

Der Brand der Künste
im gesellschaftlichen Zeitalter
der Postmoderne

Nicht die Künste sollen gedeutet werden, sie deuten den Menschen des Zeitalters. Nicht die Künste sind zu erklären, sondern sie erklären den Menschen.

Nicht die Künste sollen verstanden werden, sie verstehen den Menschen. Viele Wissenschaftler und Kritiker der Künste leben von den Künsten, die sie und andere einem besseren Verständnis bringen. Nimm alle Künste der Töne, der Sprache, der Farbe, der Rhythmen, Figuren, Strukturen, Bilder, Tänze, Bewegungen als festhin klar Seiendes, als unumstößliche Zeichen mit Signal und Bedeutung und frag dich, was sie dir sagen, welche Botschaft sie bringen. Stellt sie nicht in Frage, die Frage stellt sich nach Bild, Verständnis des Menschen. Geh vom festen Pol der Künste aus und lass sie Antwort sein auf den Menschen.

Nicht die Künste sind fragwürdig, sondern die Menschen, die sie betreffen. Und wenn: die Künste stellen die Fragen, die Menschen wissen keine Antwort drauf. Sie sind die besten Helfer aller Erkenntnis und insbesondere der Selbsterkenntnis. Bezweifle nicht die Zeichnung, die Farben und verdrehte Darstellungen, bezweifle dich! Nimm als Ausgangspunkt die Kunst und nicht dich, deine Dummheit. Nimm deine Rezeptionsweise nicht absolut, nicht deinen Alltag, deine Sicherheiten und Vorurteile, nimm schlicht an: das Bild, die Figur hätte Recht, wäre der Wirklichkeit und Wahrheit näher dran. Nimm die Hypothese der Künste und kläre dich hypothetisch, kläre die Weltlage hypothetisch mit ihr. Nimm dafür innige und schreckliche Beispiele, störende und harmonische, zerrissene und einige Bilder, Figuren, Musikstücke, Gedichte, Erzählungen usw. usw.

Nehmen wir doch die Gesten, Signale, Sinnreize, Zeichen, Bedeutungen der Künste einfach als seiende Wesen. Sie sind wie andere Dinge und Wesen. Vergessen wir ruhig die Autoren, Schöpfer und Macher dabei. Sie sind nun selbstverständliche Wesen, sie sind nicht nur Erzeugnisse der zweiten Schöpfung, so wie wir auch nicht nur die Geschöpfe der ersten Schöpfung sind. Fragen wir bei der ersten Schöpfung auch nicht nach dem Warum, Wieso und Weshalb, Was soll's und Wozu. Bei den Vögeln, Blumen, Steinen trauen wir uns solche Fragen auch nicht zu stellen. So ist ein Bild einfach Ding und Farbe und Struktur, und es gefällt wie ein Baum, eine Tasse, Katze und dann kann ich mich ein bisschen unterhalten mit dem Schönen oder Störrischen oder Ver-rückten. Und es stellt sich heraus, dass wir beginnen mit uns selber dabei zu unterhalten und dass der neue Dialog (zu dritt) uns zu gefallen beginnt.

So, wie das Kunstwerk oder Kunststück um meine Gunst wirbt, mich anschaut, anlächelt, anspricht so will ich auch um seine Gunst werben. Ich gehe um mit ihm, ich sehe es an und dreh es um und verkehr es auch und spiel „verkehrte Welt“ mit jedem Kunstwerk, denn auch das vertritt immer neu die Kunst und gibt dem Hörer, Betrachter einen Schlüssel zur Erkenntnis der Wirklichkeit. Das Wesentliche ist der Umgang zwischen Produkt und Rezipient, die lebendige Begegnung. Die Art des Umgangs darf leicht sein, bekannt werden, Distanz halten, miteinander umgehen, auf das Werk hören, es sprechen zu lassen, dann wieder sich meiden, dann flirten, die Lust der Anziehungen finden, die Sinne ungeniert brauchen, dann prüfend, auf Details zugehen, sich erfreuen sinnesgeprüften Spitzfindigkeiten, Irritationen, überrascht Herausforderung feststellen, ein Augenzwinkern, ein Spielchen, Formbejahung, erotisch.

Die Zeichnung schwungvoll konstruiert, die Linien im Auge haltend, lachend die Falle, die aufgebaut, betrachten. Nacktheit-Lust, verdrehte Scham, dumme Ausweichspiele, spöttische Anfrage bei sich selber, Ärger über die Destruktion, Ärger über die Verdrehungen, verwelkte Zeichen. Und dann ernst genommen: Bild des Selbst, Selbstporträts: verstört von den offenkundigen Zerstörungen, von den offenbaren Identitätsverspottungen. Plötzlich eine Liebeserklärung lesbar, plötzlich ein Achtsamkeitserweis, Ächtung des Falschen, des Giftigen, Achtung dem Konflikt der Krise. Disharmonisches Ansinnen, zerbrochene Strukturen, Gekreisch einer Unordnung erweisen dir die Ehre, mutet dir zu, auf diese Weise dich zu besinnen. Wie solltest du auch vordringen in eine redliche Erfahrung, ohne dass Anstoß eben Anstoß sei,

.....

Der Dinge und Pflanzen ruhig-stilles Sein, der Tiere Bewegtheit und des Menschen Faltungen, Falten, Masken, Zerbrechen und Entfaltungen.

Der Kosmos der Dinge, Steine, Gewässer und Wälder in Ordnung, der Menschen Gehäuse und Identität zerbrochen. Er wollte nicht Natur sein, sondern Herr, wollte nicht einfach Wasser sein, sondern Herr aller Gewässer, wollte nicht schmiegsam Luft sein, sondern Flug aller Lüfte. Er verkam an der Macht, an im Reichtum. Gier, Geiz, Neid wurden seiner Süchte,

.....sanfteste Laute

.....

..... was ich als Irrweg gehe, komme sonst nicht auf den Weg, Künste, noch so leis und mild, stellen den Verfolger, Mörder, Ausbeuter in mir. Ich schau in den Spiegel, wer ich bin.

Kein Werk, das du ansiehst, dass du schmeckst, will dich verhätscheln, verwöhnen oder einfach in eine sterile Idylle versetzen. Jedes Werk will mit der reden, erzählen, dich umwerben, sich umwerben lassen. Es will Freundschaft, es will auf der Basis von Teilhabe den Dialog. Jedes Werk will dich aufwecken, aufstören und aufregen, damit du erwachst und mit ihm reden kannst. Jedes Werk will sich durch deine Schutzhülle, durch deine Maske, durch deine Vorurteilshaut drängen, sich aufdrängen in eine gewisse ungeschützte Nacktheit. Die Schichten von Gewohnheit, Les-Hör-Schaugewohnheiten,

.....

gelockert, gelöchert, ja, vielleicht ganz durchbrochen. Das Werk jubiliert dann, weil es Begegnung mit dir erfährt, und du bist vielleicht verdrießlich oder ängstlich zuerst.

Es ist überhaupt mit dem Vorurteil abzurechnen, als würde Gefallen, Lust am Werk, Genuss an der Form, die ernsthafte Seite einer Rezeption, nämlich die der „Katharsis“, das Lernen eigener Reifung und Wandlung in der ästhetischen Erfahrung ausschließen. Ganz im Gegenteil, je lustvoll beseligender die ästhetische Erfahrung, umso klarer wird die Katharsis. Je besser das Werk, umso gründlicher die Erfahrung der Katharsis. Wer diese vermeiden will in der Begegnung mit dem Werk, will es zur prestigebringenden „unnutzer“ Bildung gebrauchen. Wer die Begegnung mit dem Werk gar nicht wirklich wünscht, sondern im sozialen Kontext sein Prestige und soziale Anerkennung erhöhen, schließt den Dialog inaus und spielt sich nur auf.

Wenn ich eine Beziehung aufbauen und auf eine Dauer stellen will, muss ich ihr Chancen geben. Chancen sind mein wohlwollender Wille, mein Beschaffen von guten Bedingungen, gute eigene Gefühle, Neugier und Interesse, Teilhabe und Lust von einer Freundschaft. Dem Partner eine Chance zu all dem auch geben und dass er es ausdrücken kann. Das alles schafft eine Lebendigkeit der Beziehung, so dass sie imstande ist, sich zu entfalten und zu vertiefen. Bei diesen Bemerkungen sprach ich von einer Beziehung des Menschen zu einem Kunstwerk, sei es Bau-, Sprach-, Schauspiel- oder Esskunstwerk. Auf den Aufbau einer Rezeptions- und Verarbeitungsbeziehung gelten die Bemerkungen genau wie auf eine interpersonelle Beziehung.

Es ist gar nicht leicht, so zu tun, als ob, und die Hypothese hervorzukramen, dass nicht der Rezipient im Mittelpunkt, im unumstößlichen Machtzentrum steht mit seinen Gefühlen, Gedanken, Entscheidungen, sondern das Werk, das Exponat. Das heißt doch, dass der Rezipient nicht zu urteilen braucht, nicht zu werten, sondern dass er vom Werk, vom Exponat gefragt, erkannt, beurteilt werden soll. Hier stürzten alter Aberglaube vom Thron, hier bleibt, wenn es so ablaufen könnte, ein Vorurteilkonvolut auf der Strecke. Also, ich halte mich zurück, bleibe passiv, abwartend und vorsichtig in meiner Beziehung zu einem Werk. Ich schaue abwartend, ich denk zweifelnd, ich will zaudernd und sehr offen. Das ist alles einfacher gesagt als getan; denn alles wehrt sich gegen diese Verkehrung, empfundene Beziehung. Es kommt auf Versuch und Übung an.

Der Künstler ist das Werkzeug der zweiten Schöpfung.

Der Künstler ist Stellvertreter des Schöpfergottes geworden!

Der Künstler ist der Fortsetzer der Schöpfung.

Der Künstler ist der Nachspürer der Schöpfung.

Der Künstler ist dererspürer der Adern, Lineaturen, Verzweigungen des Lebens.

Der Künstler ist ermächtigt, die Schöpfung den Menschen nahe zu bringen.

Der Künstler ist Liebhaber der Natur des Menschen und Gottes.

Kunst ist nicht Natur. Natur ist natürlich, Kunst eben künstlich. Eine Kluft ist zwischen ihnen. Diese ist nicht so groß, als dass sie sich nicht gegenseitig beeinflussten und bereicherten. Doch diese wechselseitige Beziehung birgt auch manche Gefährdungen: Meist gelingt es den Künsten nicht, die Natur zu verschönern, für den ästhetischen Blick zu verbessern. Es ist sogar schwer für Bau-Gartenbaukunst. Meist gelingt es auch herausgenommenen Stücken Natur nicht ein Kunstwerk zu bereichern. So bleiben sie am besten in paralleler Lage oder sie stellen sich als „Material und Substanz“ eine der anderen zur Bearbeitung zur Verfügung. Es gibt keine „natürliche Kunst“ und die naturalistisch-realistische ist alles andere als Natur und natürlich. Mit Sprache, Arbeit und Kunst aller Art beginnt die sogenannte zweite Schöpfung, eben des Menschen.

..... Holz ohne Wurzel, ohne Baumkrone, ohne Zweige und Blätter: Leben schon dem Tod geweiht.-erster Schöpfung.

vergänglich dem Sterben geneigt, trotz Schönheit,
verschlungener Zeichen, Strukturgraphiken des Liebeslebens,
trotz Adern der Lebendigkeit, vergänglich und für eine Weile
nur seiend.

Doch dann in zweiter Schöpfung

vielfältig erneuert, lebendig in neuer Schönheit entstanden,
neues Sinngefüge eingehaucht, bezwungen für eine neue Weile,
die Vergänglichkeit.

Der neuen Schönheit Kampf gegen all die Vergeblichkeit, die uns

bestürmt, das Handwerk der Schönheit gebiert ein neues,
Vermählung von Natur und Kunst.

Ein Genre fühlt die Adern der Natur, ein Künstler spürt die

.....

Das gesunde Holz wird heil durch den Künstler.

Das kranke Holz wird gesund durch den Künstler.

Das Material, die Materie zu erleben, erfahren, erkennen ist Auftrag des Künstlers.

Die Fleischwerdung der Schönheit ist die Kunst.

Die Sinnlichkeit des Heiligen ist die Kunst.

Das Nachspüren der Strukturen der Natur ergibt eine neue Kunst.

Das Gefühl des Lebendigen in eine neue, authentische Form gießen ist die Kunst.

Was anderes ist, wenn Künste material- und funktionsgerecht gemacht werden. Der schöpferische Akt hat stets auch mit dem Prozess des „Sein-lassens“ der Materie zu tun. Dies ist ein Akt der Anerkennung der ersten Schöpfung und ein wichtiger erster Schritt für den kreativen Prozess. Ja, das Nachspüren, Nachfühlen von Holz, Stein, Marmor, Stahl, Bronze, wie auch Farbe, Struktur, Verwurzelung, Klänge, Rhythmen, Laute, Sprache ist ein Non plus ultra für den feinnervigen Künstler. Mitnichten geht er damit den Weg des Naturalismus, Traditionalismus oder Klassizismus. Aufgrund dieses ersten Schrittes entstanden auch alle Werke der Moderne, sei es non-figurativer, expressiver, abstrakter Art. Auch in der modernen Baukunst, Gartenkunst, Kochkunst oder Musik, wie die eines Messiaen oder

Beuys oder Tapiès oder Sam Francis oder Moore, Laurens und Lipchitz.

Der Weg der Morani Maharshi, der Weg des Franz von Assisi oder des Johannes vom Kreuz oder des Tschuang tse sowie vieler anderer, die den Weg des Identischwerdens, des Einigseins mystisch tätig, künstlerisch und weise fanden. So haben wir auch in der modernen Kunst solche wie Sam Francis, J. Pollock, Beuys, Beckmann, Rodins, Tapiés, Chirlida und manche andere noch: Arnulf Rainer und Ronault, Jawlenski, Stockhausen, Ligeti. Und Sprachkünstler wie Jorge Guillen, Machado Zleigniew Herbert, Szymborska, Yealts, Waldmann, Christoph Meckel, Pessoa, Antunes Montale und viele andere. Sie sind alle den Weg gegangen, erleuchtet oder kämpfend suchend bis zuletzt. Und von den alten Meistern gar nicht zu reden, herrliche Schönheit eines Donne, Blake, Novalis, Hölderlin. Das ist die lichte Seite der Welt, von der bösen und gemeinen, der Macht und des Geldes reden wir heute nicht.

Formen, Strukturen, Schönheit der Natur, des ganzen Kosmos wachsen. Der Kunst Formen, des Bildes Strukturen, der Klänge Aufbau, des Bildhauers Figuren wachsen nicht, man spricht nur oft metaphorisch davon, sie werden wachen Geistes schöpferisch erschaffen, ganz nahe an der Haut der Materie, an dem Geäder, Maserung des Holzes. Du tust dem Werk wach, achtsam, behutsam, konzentriert. In dieser Dimension hängt des Geistes Tun und Lassen davon ab, wie weit er sich anschmiegen kann an Empfängnis, an Gebären können, an das heilsame Geschehen der Göttin Natur. So entsteht ein Werk dem Geiste der großen mütterlichen Natur nach, doch ganz aus dem umfassenden Licht eines Selbst, das göttlich ist auch im Werk des Menschen.

Es entsteht ein Werk eigener Art, etwas was zwischen Erde und Himmel eine Brücke sein will. Diese Brücke will jeder Baum, jede Quelle oder jedes Wellenspiel sein. Die Natur hat, wie wir, die Sehnsucht nach Liebe,

Glück, Erlösung eingepflanzt. In ihrer Vergänglichkeit ist sie uns
..... auf dem verordneten Weg.

Wie schön ist es, verliebt zu sein,

wie schön ist es, zu werben, bewundern in der Liebe,

wie schön ist es zu tun, was die Liebe und die Geliebte wünscht,

wie schön ist es, zu loben, zu singen die Liebe,

wie schön ist es, zu danken, immerfort dankbar zu sein der Liebe.

Und in der Liebe empfänglich zu sein, in Obhut zu nehmen Natur und
Geliebte.